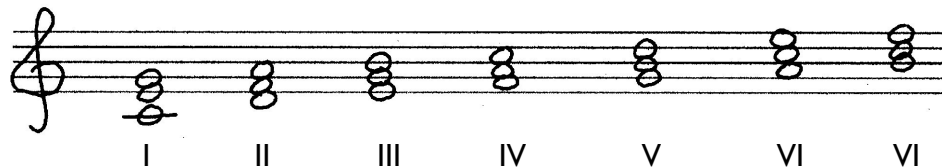


## Akkorde und ihre Funktionen

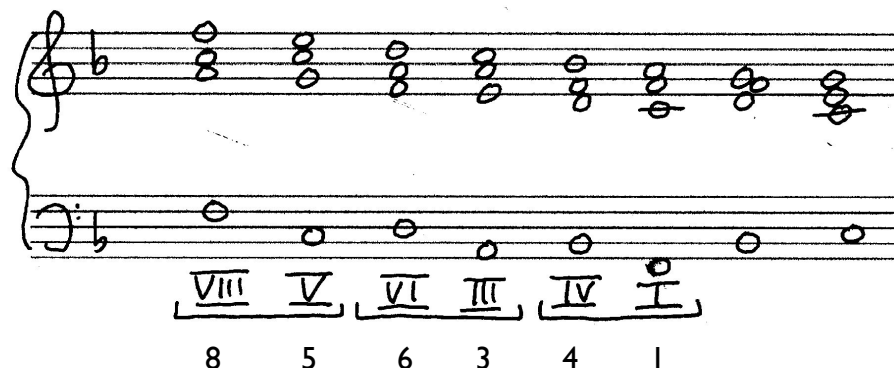
Mit der Entwicklung der Mehrstimmigkeit seit dem späten Mittelalter entwickelten sich in der Musik vermehrt Zusammenklänge mit Terzen (die früher als dissonant empfunden wurden) und Klangverbindungen, die wir heute als selbstverständliche Bausteine der Harmonik wahrnehmen und verwenden.

Bei der Verbindung zweier Akkorde spielt die Quinte eine ähnlich konstituierende Rolle wie in der frühen Mehrstimmigkeit (Organum) im Mittelalter. Das Intervall ist in der Obertonreihe der erste identifizierbare, charakteristische Zusammenklang. Die Quinte ist als Bordun das Fundament volkstümlicher Instrumente wie Dudelsack und Drehleier und wesentlich für das Stimmen der Streichinstrumente.

Eine grundlegende Orientierung für die Harmonik bietet das Stufensystem, das den leitereigenen Akkorden einer Tonart lateinische Ziffern zuordnet und mit ihnen bestimmte Akkordfolgen beschreibt:

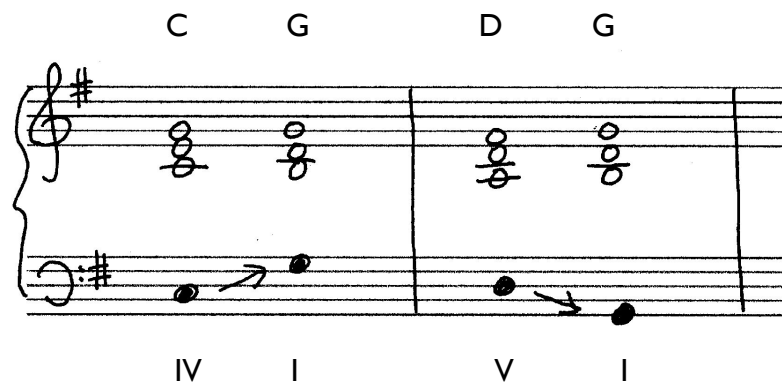


Die Stufentheorie ist in ihrer differenzierten Form dem Generalbass sehr nahe und auch für die Beschreibung von harmonischen Gängen in der Barockmusik besonders gut geeignet. Pachelbels Kanon-Akkordsequenz folgt einem gleichmäßigen Muster, das durch die Stufenfolge erkennbar wird:



Was die Stufentheorie nicht direkt zeigen kann, sind die *unterschiedlichen Spannungsverhältnisse* zwischen den Akkorden innerhalb einer Tonart. Dies veranlasste den Komponisten und Musiktheoretiker Jean Baptiste Rameau eine neue Denkweise in *Akkordfunktionen* zu entwickeln, die er 1722 in *Traité de l'harmonie* darlegte. Die *Funktionstheorie* wurde zum Fundament der Musikausbildung am Conservatoire de Paris und verbreitete sich dann auch in den Nachbarländern.

Rameau ging bei der Beschreibung der Akkordbeziehungen von den zwei wesentlichen Grundmodellen aus, die in einer Tonart (hier G-Dur) wesentlich sind und auf die beiden Quintbeziehungen des Grundtons basieren:



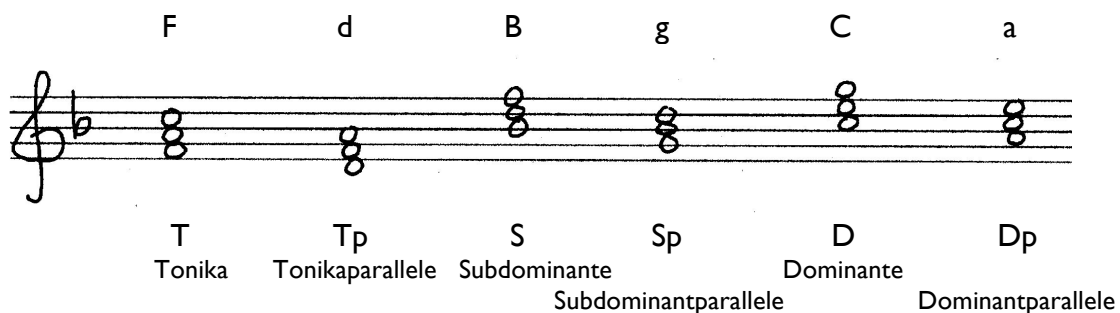
**Subdominante** **Tonika** **Dominante** **Tonika**

*plagale Kadenz*

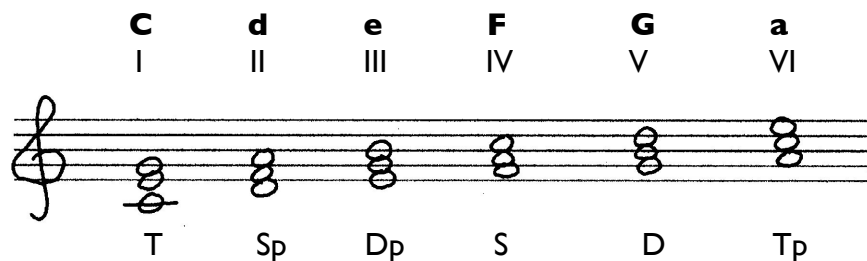
*authentische Kadenz*

Die ältesten Akkordverbindungen sind die *plagale Kadenz* und die *authentische Kadenz*, deren Akkorde jeweils im Quintabstand stehen. Den Akkord der I. Stufe nannte Rameau *Tonika*, den Akkord der Oberquinte (V. Stufe) *Dominante* und den Akkord der Unterquinte (in der Tonleiter auf der IV. Stufe) *Subdominante* (sub=unten). Die Dominante empfinden wir als stärker zur Tonika strebend, weil sie den Leitton (hier fis) enthält, der sich zum Grundton (g) auflösen will.

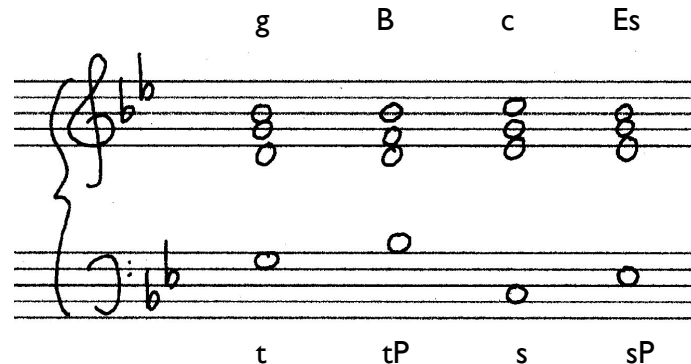
Unser Tonsystem enthält eine gleiche Zahl an Dur- und Mollakkorde, die über das Intervall der Terz als *Paralleltonarten* miteinander verbunden sind. Entsprechend dieser (bei zwei gemeinsamen Tönen sehr engen) Verwandtschaft erhalten sie ihre Funktionsbezeichnung:



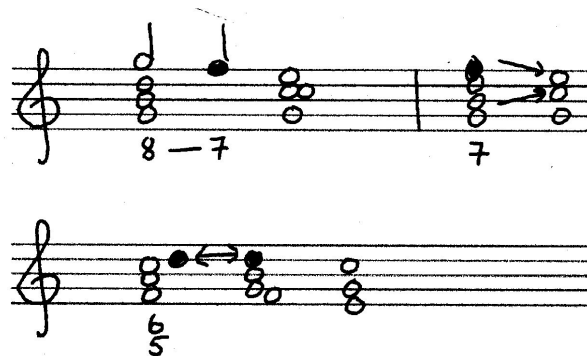
Eine Dur-Tonart hat also im Prinzip folgende Akkorde als „harmonischen Baukasten“ zur Verfügung:



Bei den Moll-Tonarten werden kleine Buchstaben verwendet und die Paralleltonarten entsprechend gekennzeichnet:



Die IV. und V. Stufe erscheinen häufig mit einem Zusatzton, der ihre Funktion jeweils noch stärker charakterisiert: die Subdominante erhält eine Sexte – seit Rameau *Sixte ajoutée* genannt – und die Dominante die (leitereigene kleine) Septime. Die Septime hat sich aus dem im Kontrapunkt üblichen Durchgang 8-7 als Akkordton etabliert, die *Sixte ajoutée* ist ein Verbindungston zur folgenden Dominante:



Die *Sixte ajoutée* und die *Septime* des *Dominantsept(im)akkords* nennt man daher *funktionscharakteristische Dissonanzen*.

In der klassischen I-IV-V-I-Kadenz sind die beiden „angereicherten“, mit der Tonika quintverwandten Akkorde verbunden. Dabei gibt es für den 2. Akkord zwei Lesarten:

T   S<sup>6</sup>   D<sup>7</sup>   T                      T   S<sub>p3</sub><sup>7</sup>   D<sup>7</sup>   T

(IV.)    (II.)

Subdominante                                      Subdominantparallele  
(Vierte Stufe)                                      (Zweite Stufe)  
mit Sixte ajoutée                                      mit Septime

Als zusätzliche Erweiterung erscheinen in der Musik seit der Barockzeit vermehrt leiterfremde Akkorde, die durch Chromatisierung des Bassganges auf die verschiedenen Stufen der Grundtonart hinführen:

G   e   H<sub>3</sub>   e                      G   C   A<sup>7</sup><sub>3</sub>   D

(D) Tp    (D)   D  
= DD

Diese auf den jeweils folgenden Akkord hin leitenden Akkorde nennt man *Zwischendominanten*; diese werden mit dem Symbol (D) gekennzeichnet (D zum folgenden Akkord). Die häufigste Zwischendominante ist die *Doppeldominante*. Im folgenden Beispiel kann man bei der Folge C – A<sup>7</sup> – D<sup>7</sup> den charakteristischen chromatischen Bassgang c – cis – d deutlich erkennen.

G   H<sup>7</sup>   e   C   A<sup>7</sup>   D<sup>7</sup>   G

T   (D<sup>7</sup>)   T<sub>p</sub>   S   DD<sup>7</sup>   D<sup>7</sup>   T

Aus diesen verschiedenen Bausteinen entstehen unterschiedlich komplexe Harmoniefolgen:

T S T          t s t          plagale Kadenz

T D T          t D t          authentische Kadenz

T S D T          t s D t          klassische I - IV - V - I – Kadenz

T Tp Sp D T          I 625 – die bis in die Popmusik bedeutendste Mischform

usw.<sup>1</sup>

*Christian Bährens 7. März 2017*

---

<sup>1</sup> Kadenzen und Sequenzen beschreibe ich in „Harmonielehre – Kadenzen und Sequenzen“ auf meiner Website in der Sektion *Unterrichtsmaterialien*.